

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1940

80 (13.7.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-896301](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-896301)

Nachrichten für Stadt Eilsleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unerschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachloß hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Musiziertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pfsg. Druck und Verlag: L. Zitel, Eilsleth Hauptstraße 11; Hans Zitel, Eilsleth, Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenzeile 4 Pfsg (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, z. B. Preisliste Nr. 4 gültig), die 90 mm breite Textzeile 20 Pfsg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Zitel, Eilsleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einspruchsrecht. Schließfach 17

Nr. 80

Eilsleth, Sonnabend, den 13. Juli

1940

Ueber 600 000 BRZ. versenkt

Große Erfolge unserer U-Boote in den letzten 6 Wochen. — Erneute Bombardierung englischer Flugplätze, Hafenanlagen und Rüstungswerke. — 35 feindliche Flugler abgeschossen.

DNB, Berlin, 11. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die schon durch Sondermeldung bekanntgegebenen Erfolge der Luftwaffe gegen britische Geleitzüge haben nach abschließenden Feststellungen zum Vernichtung von einem Kreuzer von 7000 Tonnen und vier Handelsschiffen von insgesamt 21 000 BRZ. geführt. Weiter wurden ein Kreuzer und sieben Handelsschiffe, darunter ein Tanker, so schwer beschädigt oder in Brand geworfen, daß mit ihrem Verlust gerechnet werden kann.

Ferner erzielten unsere Kampffluger am gestrigen Tage wirksame Erfolge gegen Flugplätze im Südosten Englands, gegen Hafenanlagen an der Süd- und Südwestküste und Werke der Rüstungsindustrie. Besonders im Munitionslager bei Pembroke und in den Häfen von Plymouth und Swansea wurden heftige Explosionen und große Brände beobachtet. Auch die Tanklager von Pembroke und Portland sind in Brand geraten.

Ein feindlicher Angriff auf den Flugplatz Amlens. Glsay durch 7 britische Bomber endete mit dem Abschuss aller 7 Flugzeuge, wie auch bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben wurde.

Ferner kam es anlässlich eines Angriffs auf einen Geleitzug im Kanal zu einem Luftkampf, bei dem zehn feindliche Jäger abgeschossen wurden.

In der Nacht zum 11. 7. unterblieben feindliche Einfälle in das Reichsgebiet.

Insgesamt wurden in den Luftkämpfen des gestrigen Tages 35 feindliche Flugzeuge und ein Sperrballon abgeschossen, 7 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Am Handelskrieg gegen England steigern sich infolge der günstigen Ausgangslage unserer U-Boote die Erfolge. So wurden allein in den letzten sechs Wochen bis zum 8. 7. 609 000 Bruttoregister-tonnen feindlichen Handelsflottenraum versenkt. Damit ist die durchschnittliche Versenkungsziffer durch U-Boote auf wöchentlich über 100 000 Bruttoregister-tonnen gestiegen.

Wichtige italienische Schläge

Schlachtschiff „Hood“ in Brand gesetzt. — Zwei Vorkreuzer auf Flugzeugträger. — Im Ionischen Meer: zwei Bomber auf ein weiteres englisches Schlachtschiff.

DNB, Rom, 11. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Aus weiteren Feststellungen ergibt sich ohne jeden Zweifel, daß während der Operationen am 9. d. M. im Namen der Dalacren Einheiten unserer Luftwaffe das große englische Schlachtschiff „Hood“ (42 100 BRZ.) schwer beschädigt und in Brand gesetzt haben.

Der Flugzeugträger „Arc Rodon“ hat ebenfalls zwei Vorkreuzer schwerer Kalibers auf der Brücke erhalten, wie sich das aus den photographischen Aufnahmen dokumentarisch ergibt.

Bei dem Seegericht im Ionischen Meer hat ein weiteres englisches Schlachtschiff zwei Vorkreuzer mit Bomben schwerer Kalibers erhalten. Weitere Nachforschungen sind im Gange, um über die vom Gegner bei diesem Luftangriff wie auch bei den vorhergehenden Angriffen fähig von Kreta erlittenen Schäden genauere Einzelheiten festzustellen.

Am gestrigen Morgen und am frühen Nachmittag ist der Seefortstützpunkt von Malta von neuem heftig mit Bomben belegt worden. Im Arsenal wie auf den im Hafen liegenden Schiffen wurden Brände und Explosionen beobachtet.

Drei feindliche Jagdflugzeuge sind von unseren Bombern abgeschossen worden. Zwei italienische Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Malta erneut heftig bombardiert

In Ergänzung des italienischen Wehrmachtberichtes meldet der Meldedienst der „Stefani“, daß die Flottenbasis, die Arsenal, die Anlagen und Depots auf Malta am Mittwoch von italienischen Bombern angegriffen wurden, die von Jagdflugzeugen begleitet waren. Trotz der starken Flak-Antwort und trotz eines verheerenden Engländer-angewandter Jagdflieger werden alle gestrichelten Ziele erreicht und mit Erfolg bombardiert. Bei dem Flug über Malta wurden zwei englische Jagdflieger abgeschossen. Mittwochabend wurde ein neuer Flug über Malta ausgeführt, wobei die italienischen Flugzeuge trotz des lebhaften Abwehrfeuers im Hafen liegende Flottenstützpunkte angriffen. Man bemerkte an Bord eines britischen Schiffes außerordentlich großen Brand. Die italienischen Bombenflugzeuge sind ohne jeden Zwischenfall zu ihren Ausgangspunkten zurückgekehrt.

Bekehrte britische Großmäuligkeit

Nach den letzten Ueberfällen auf die westlichen französischen Flottenstützpunkte vor Dan und Dakar hat der Erzieher der britischen Admiralität, Alexander, mit höchstgeschwelter Brust vor dem Unterhaus die „unbesiegbare“ britische Flotte gefeiert. Ja, nach dem Piratenrauf auf das 35 000 Tonnen große französische Schlachtschiff „Michelin“, das von den Engländern mit Wasser- und Flugzeugbomben gefechtsunfähig gemacht wurde und jetzt mit gehulstem Hinterdeck im westafrikanischen Hafen Dakar liegt, erklärte der großmäulige Lord Addison im Oberhaus lauter, man denke mit Vergnügen an den Tag, an dem solche Taten auch gegen die italienischen Schiffe unternommen werden würden, die sich heute Flug und weise in ihren Häfen verstecken. Zur gleichen Stunde aber, da dieser laubere Wutredenwärtling fern vom Schuß die Ehre der italienischen Marine ungeschont beleidigen zu können glaubte, haben die italienische Luftwaffe und Marine im Mittelmeer England eine bittere Lektion erteilt.

Nach sechsenhundertstündigem Seegericht, in dessen Verlauf die italienischen Kriegsschiffe und Bombenflugzeuge der britischen Mittelmeerflotte auf das schwerste zugeht haben, haben die englischen Flottenverbände ihren geplanten Angriff auf die italienische Küste unter dem Feuer der italienischen Flotte Hals über Kopf abbrechen und das Weite suchen müssen. Damit ist der Beweis erbracht, daß auch der Nimbus der britischen Vorkreuzer im Mittelmeer erloschen ist. Sowohl im östlichen wie im westlichen Mittelmeer erregt der wachsenden italienischen Luftwaffe nicht die geringste britische Flottenbewegung, und wenn die englischen Schlachtschiffe einmal aus ihren Flottenstützpunkten Alexandria und Gibraltar auf Italien vorlösen wollen, dann tritt ihnen sofort die angriffsfreudige italienische Flotte in wirksamer Zusammenarbeit mit den italienischen Kampf- und Bombenflugzeugen entgegen. Auch Malta, ein für den westlichen Teilpunkt der britischen Flotte im Mittelmeer, hat seinen Wert gänzlich verloren. So lag für Tag lassen die italienischen Flieger ihren Bombenbomber auf die militärischen Anlagen der Insel demiederprafeln und machen dadurch den britischen Kriegsschiffen nicht nur das Anlaufen dieses Stützpunktes unmöglich, sondern verhindern durch die Zerstörung der Arsenale und Werkstätten auch jede Möglichkeit der Munition- und Depotarbeiten der britischen Flotte zu ergänzen.

Auch eine Vernichtung der Werftanlagen von Malta ist für die Briten ebenso unmöglich wie in Gibraltar. Dieser Nachteil ist im Augenblick doppelt schwerwiegen, als die originale Mittelmeerflotte bei den Kämpfen mit der italienischen Kriegsmarine überaus ernste Schäden davongetragen hat. Am härtesten ideiert das große englische Schlachtschiff „Hood“ mitgenommen worden zu sein. Aber auch mehrere andere Schlachtschiffe haben durch schwere Bombentreffer gelitten und müssen zu ihrer Reparatur die Werk aufsuchen. Malta und Gibraltar kommen dafür, wie gesagt, nicht mehr in Betracht, und der weite Weg in die Heimat ist erst recht gefährlich. So bleibt der britischen Mittelmeerflotte als einziger Zufluchtsort der Hafen von Alexandria, aber auch hier wird die feine italienische Luftwaffe den Feind finden und vernichten. Wie auch hier im Süden die Willkürherrschaft des britischen Zwingherrn genau so gebröckelt, wie die deutsche Flotte und die deutschen Flieger im Norden die ammaßenden Herrschaftsansprüche Englands zunichte gemacht haben.

Die Seeschlacht im Ionischen Meer

Britisches Schlachtschiff schwer getroffen — Eindeutige Ueberlegenheit der italienischen Flotte

Ein Berichtspatier der „Agenzia Stefani“ meldet über die italienisch-englische Seeschlacht im Mittelmeer Einzelheiten, aus denen die Ueberlegenheit der italienischen Streitkräfte eindeutig hervorgeht. In der ersten Phase wurden zwei britische Schlachtschiffe schwer getroffen, ein anderes Schiff torpediert, ein Torpedobootzerförer versenkt und drei Bomber abgeschossen.

Am Nachmittag des 8. Juli folgten italienische Aufklärungsflugzeuge im Süden von Kreta englische Streitkräfte mit Fahrt in westlicher Richtung, die in drei Gruppen vorantogen. Diese feindlichen Streitkräfte umfassen drei Schlachtschiffe vom Typ „Barham“, einen Flugzeugträger, einige Kreuzer und zahlreiche Torpedobootzerförer. Einem unserer U-Boote griff eine der Gruppen an, versenkte einen Torpedobootzerförer und erlittete anschließend Meldung über Geschwindigkeit und Route des Gegners. Auf diese Weise hatte man die Behauptung, daß die feindlichen Kräfte westwärts vorrückten, mit dem offensichtlichen Ziel, den Angriff im Süd zu verlagern, um die italienischen Häfen herauszutreiben.

Vom Morgen des 8. bis zum Nachmittag des 9. folgten infolge der schlechten Sichtverhältnisse weitere Nachrichten. Zwischen den beiden Meeresreitern im Ionischen Meer war die Aufstellung genommen. Während sie sich an der Punta Mita (Malabar) sammelten, waren sie einem Angriff feindlicher Flugzeuge ausgesetzt, der jedoch völlig vereitelt wurde. Von den neun angegriffenen Flugzeugen wurden fünf von der Flakabwehr der italienischen Schiffe abgeschossen. Mit Geschützen und schweren Waffensystemen wurden die Schiffe des Gegners an dem 14. Juli, das heißt kurz nach dem Angriff der Flugzeuge, wurde in weiter Entfernung das Gros der feindlichen Streitkräfte gesichtet. Eine Gruppe italienischer Kreuzer eröffnete sofort das Feuer gegen die Spitze der feindlichen Formationen, und kurz darauf traten auch die schweren Kaliber der Schlachtschiffe in Aktion. Die Schlachtschiffe „Gefare“ und „Garon“ mit einer Wasserdrängung von 23 600 Tonnen und je zehn 32-Zentimeter-Geschützen sahen sich den drei Schlachtschiffen vom Typ „Barham“ gegenüber, die eine Wasserdrängung von 31 000 Tonnen haben und mit je acht Geschützen von 38 Zentimeter Kaliber besetzt sind.

Italiens Schlachtschiffe greifen ein

Der Kampf zwischen den Schlachtschiffen dauerte etwa eine Viertelstunde, wobei die Haltung unserer Schiffe aktiver

zu vorzudring war. Das Feuer der italienischen Schiffe war außerordentlich schnell und getriert. Bereits bei der vierten Salve hatten sich „Gefare“ und „Garon“ eingeschossen. Man sah, wie ein englisches Schlachtschiff sich auf die Wabbordseite legte und das Feuer einstellte.

Zur gleichen Zeit entspann sich ein scharfer Kampf zwischen den 10 000-Tonnen-Kreuzern und den Linien Schiffen und Kreuzern des Feindes. Zur Spitze der Schlachtschiffe trafen unsere Torpedobootzerförer ein, die durch die Nachposten, unter dem Feuer der gegnerischen Einheiten, sich mit großartigem Schneid dem Gegner zum Torpedobereich entgegenwarfen. Der Torpedobootzerförer Freccia gelang es dabei, ein feindliches Schiff zu torpedieren und — während feindliche Torpedobootzerförer zum Gegenstoß vorzogen — drei Bombenflugzeuge abzuschießen, die vergeblich versuchten, den Angriff gegen die englische Formation zum Stehen zu bringen.

In der Zeit griffen dann die italienischen und englischen Bomber über dem Kampfplatz in das Geschehen ein. Die italienischen Flugzeuge belegten wiederholt die gegnerische Streitmacht mit Bomben und trugen durch ihr scheinbares Eingreifen mit zum Erfolg bei.

Der englische Angriff zusammengebrochen

Nach der ersten Viertelstunde zeigte der Gegner wenig Neigung mehr, die Schlacht fortzusetzen. Von Granaten, Torpedos und Bomben getroffen, hielt er es offenbar nicht für ratsam, sich weiteren großen Risiken auszusetzen. Inzwischen war auch die Nacht hereingebrochen. Die Engländer entsetzten sich in südöstlicher Richtung und verzögerten damit auf den beschleunigten Angriff gegen die italienische Flotte, während die eigenen Schiffe zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.

Nur ein einziges italienisches Schiff wurde getroffen, jedoch nur so, daß es bereits in weiteren Tagen wieder hergestellt sein wird: Ein glänzender Beweis für die außerordentliche Widerstandsfähigkeit der Struktur wie des Materials der italienischen Schiffe gegenüber einem mit außerordentlich schweren Kalibern bewaffneten Feind. Auch die Mannschaften der italienischen Einheiten haben bewiesen, daß sie dem Gegner mit aller Kaltblütigkeit und Entschlossenheit fegegewohnt die Stirn bieten.

Graf Zelewski an den Führer

„Gefühle der Verbundenheit und engen Freundschaft.“

Die ungarischen Staatsminister Ministerpräsident Graf Zelewski und Außenminister Graf Czak sind, von ihrem Besuch im Reich kommend, in Budapest wieder eingetroffen, wo ihnen ein feierlicher Empfang zuteil wurde. Zuvor hatte Graf Zelewski den Führer folgenden Telegramm geschickt:

„Beim Ueberfrieren der Reichsgrenze möchte ich Eurer Erzellenz meinen innigst empfundenen Dank für die so warme und freundliche Aufnahme aussprechen. Die Besprechungen, die wir mit Eurer Erzellenz zu führen die Ehre hatten, haben wiederum bewiesen, wie tief in unseren Nationen die Gefühle der Verbundenheit und der engen Freundschaft wurzeln.“

Der italienische Außenminister Graf Ciano ist zusammen mit dem deutschen Botschafter von Madenien von seiner Deutschlandreise nach der italienischen Hauptstadt zurückgekehrt.

Abschluss deutsch-schwedischer Verhandlungen

Die seit dem 27. Juni in Stockholm geführten Verhandlungen der deutsch-schwedischen Regierungsausschüsse über laufende Fragen des Warenverkehrs sind am 10. Juli abgeschlossen worden. Es ist gelungen, eine wesentliche Erweiterung des Warenanschlusses zu vereinbaren.

Stärke Zweifel des Auslandes an dem angeblichen französischen Kurswechsel

Wie aus Vichy gemeldet wird, hat die französische Nationalversammlung mit 569 gegen 80 Stimmen bei 649 Abstimmen eine Entschließung angenommen, die der Regierung unter der Autorität des Marschalls Petain alle Vollmachten gibt, eine neue Verfassung des französischen Staates zu verfertigen. Die Verfassung soll „die Rechte der Arbeit des Vaterlandes und der Familie gewährleisten“. Sie soll später von der Nation durch Volksabstimmung bestätigt werden.

Mit einer verbäufenden, aber auch verächtlichen Schnelligkeit haben die französischen Demokraten den Uebergang zur autoritären Regierungsform vollzogen. Das Ausland hegt deshalb an der Ausrücklichkeit dieser raschen Stimmänderung erhebliche Zweifel, zumal sich heute die Leute zu dem Kurswechsel bekennen, die bis vor kurzem noch die schärfsten Kriegsgegner waren. So beurteilt die Madrid-er Presse einstimmig die Komödie der ehemaligen Volksabstimmungsgegnern — neben dem Vorkenschieber Remand, haben sich auch der Kommerzienrat Herriot und der fähige Marzillat Leon Blum in Vichy eingeschrieben —, die, obwohl Hauptfeindliche an der französischen Katastrophe, mit feindseligem Augenblick auf den „Verantwortlichen“ Rücksicht verlangeten.

Die italienische Presse weist darauf hin, daß sich die Freimaurerei in Frankreich wachamer denn je zeige, und erklärt in diesem Zusammenhang, daß man, so lange die französische Verfassung keine Bestimmung enthalte, die eine Auflösung der Geheimbünde verjage, die berechtigten Zweifel in einen tatsächlichen französischen Kurswechsel legen könne. Mit der Initiative, eine Umerziehung über die Verantwortlichen an Arise und am Bündnis mit England einzuleiten, verhalten Sabal und Bonnet jetzt, Berlin ein neuer scharfeschuldes Frankreich vorzuführen. Dieses Mandat sei jedoch von der deutschen Presse durchgesehen und entschieden zurückgewiesen worden. Denn Frankreich als Ganzes sei für seine Außenpolitik verantwortlich.

Das neue Europa, so betont „Popolo di Roma“, werde von den Außenmächten bestimmt und geleitet werden

Wachsende Nervosität in London

Zustandswort auf laufenden Band.
Die verstärkten Luftangriffe gegen England, die Versenkung zahlreicher Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge sowie die unerbittliche Uebergriffe der deutschen U-Boote gegen die britischen Handelsfahrzeuge, die die britische Bevölkerung von Tag zu Tag die Verteidigungsmaßnahmen werden immer überhitzter betrieben. Die englischen Zeitungen geben ihren Lesern förmliche Anweisungen, wie die deutsche Gefahr zu bannen sein sollte, und neuerdings ist sogar das Tragen von Strahlen verboten worden. Besonders schwierig scheint die Beschaffung von Stahlhelmen für die britischen Streitkräfte, die sich mit dem hochmündigen Namen „Freiwillige Landesverteidiger“ bezeichnen, zu sein.

Die in England herrschende Spionensucht hat dazu geführt, daß Ausländer grundsätzlich als Verbrecher angesehen werden, die schon für die geringfügigsten Vergehen erhebliche Strafen zu gewärtigen haben. So ist eine Schwedin in London zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie ihre Briefveränderung nicht rechtzeitig der Polizei anmelde.

Gleichzeitig verhängen die englischen Gerichte immer strengere Strafen gegen Personen, die „illegale“ Tätigkeiten verrichten. So wurde eine Hausgehilfin zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie eine Landkarte besaß, die dem General hätte nützlich sein können. Ein Geschäftsmann hätte wegen schleichender Verkaufungen 14 Tage Zuchthaus.

Da die Zahl der Arbeitsverweigerer ständig wächst, hat Diktator Churchill jetzt eine Vorlage eingebracht, nach der Zivilpersonen, die sich „gegen die Interessen des Staates verhalten und die Kriegführung behindern“, von Militärgesetzen abhangeln werden. Die Anwendung strenger Strafen soll die Arbeiter den Selbstinteressen ihrer Frontlinie gefügig machen.

„Die breiten Volksmassen murren“

Die Amerikanerin Vivian Kellens, die als Leiterin einer bekannten New-Yorker Industriefirma kürzlich auf Einladung des britischen Kriegsministeriums in London weilte, berichtete nach ihrer Rückkehr in einem auf der ersten Seite von „The New York Telegram“ veröffentlichten Interview über eine immer härter werdende Revolte der breiten englischen Volksmassen gegen Englands herrschende Klasse. Zum erstenmal in der englischen Geschichte fingen die unteren Volksschichten zu murren an, was der herrschenden Schicht, die heute um ihr Leben kämpfe, Todesangst einjage. In England fiele sich zur Zeit ein regelrechter Massenpauken der Arbeiter aus, die mit Hilfe einer rücksichtslosen Zensur und einer dem Volk die Zäsuren vorenthaltenden Propagandapresse weiter zu leben versuche.

Nur ein „Mißverständnis“ Churchills

Vier schwedische Torpedojäger monatlang festgehalten und später auch noch bombardiert.

Die Gerüchte über Uebergriffe der englischen Flotte gegen die vier Torpedojäger, die Schweden in Italien gekauft hat, und ihre Begleitfahrzeuge „Patricia“, und „Gastor“ beschäftigten sich in vollem Umfang. Die englische Marine hat sich unter schwedischer Kriegsführung befindende Schiffe am 18. April auf hoher See bei den Faröer-Inseln regelrecht wie Felsen aufzubringen, ihre Besatzungen auszuladen, und die Schiffe unter englischer Flagge in einen schottischen Hafen einzubringen.

Bei der Begründung ihres Seeräubertums mußte, wie schon so oft, die angebliche Gefahr herhalten, die diesen Kriegsschiffen durch die Aufbringung von deutscher Seite und ihre Verwendung gegen England drohe. Erst nach langen diplomatischen Verhandlungen wurden die Schiffe nach nahezu dreimonatigem Aufenthalt in einem schottischen Hafen von den Engländern wieder freigelassen. Inzwischen hatten die britischen Besatzungen der schwedischen Torpedojäger mit den ihnen unbelasteten Schiffen so ungeschickt operiert, daß einer der Torpedojäger bei einem Zusammenstoß schwer beschädigt wurde.

Nachdem die englischen Voten die schwedischen Kriegsschiffe freigelassen hatten, mußten sie die nach den Forderungen gebrachte schwedische Mannschaft wieder abholen. Dabei sind offenbar weitere Schwierigkeiten entstanden. Die Schiffe wurden gezwungen, die Geschäfte an die englischen Seemannen zwischen den Färöer und Schottland hin- und zurückzuführen, ohne Rücksicht darauf, daß sich auf dem Begleiterschiff „Patricia“ etwa 200 Schweden befanden, die aus England evakuiert werden sollten.

Aber auch nach der Freilassung waren die schwedischen Schiffe neuen Gefahren ausgesetzt. Am 8. Juli hat ein britisches Flugzeug vor der norwegischen Küste vier Bomben auf die Schiffe abgeworfen, die jedoch nicht getroffen haben. Die britische Regierung hat ihr Benehmen über die Bombardierung zum Ausdruck gebracht und erklärt, daß diese auf einem „Mißverständnis“ beruhe. (1. Es sei ausdrücklich befohlen worden, die Seefahrt der Schiffe nicht zu stören (1).

Seines Waters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Ullrich-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

54]

Sie schrieb oft, und sie schrieb köstliche, kleine Dinge. Manchmal ermahnte sie ihn, sie nicht zu vergessen, und wenn er einmal heiraten sollte, dann müßte sie zuerst ein bißchen weinen, weil er sie dann doch nicht mehr ganz allein lieb hätte. Aber sie würde sich auch gleich danach für ihn freuen. o ja, das würde sie, wenn sie sähe, daß er glücklich wäre.

Ah, sie wußte ja nicht, was sie da schrieb, die kleine Sigrun, ahnte nicht, daß sie dem Bruder ihr ganzes Herz darbot, weil sie sich noch nicht darüber klar war, daß sie in ihm schon nicht mehr den Bruder sah.

Sie war noch so jung, und auch Rolf war jung. Was er empfand, war nur Glück darüber, daß ein Mensch ihn liebte. Auch er wußte noch nicht, daß er nicht vor dem Tempel einer alle Unwissenheit und Zweifel belegenden Liebe stand.

Antwortete er Sigrun, dann schrieb er: „Liebe kleine Schwester“, und es wurden lange Briefe, frohe, erfüllte Schilderungen seiner Arbeiten und Pläne. Die Freude, sich endlich einem Menschen mitteilen zu können, sprach aus ihnen.

Sigrun trug sie alle zur Mutter, und oft und immer öfter las Karin darin: Wie geht es Mutti? ... Ist sie wieder ganz gesund? ... Wird sie dabei sein, wenn ich im Sommer komme?

Und eines Tages fragte Rolf: Ob Mutti wohl auch manchmal von mir spricht? Da wußte Karin, daß alles, was sie getan hatte, recht gewesen war. Ein Herz war auf dem Wege zu ihr, weil sie es auf die Suche geschickt hatte.

Gleichzeitig wird von schwedischer Seite amtlich festgestellt, daß die deutschen Marinebehörden die Fahrt der schwedischen Torpedojäger nach Schweden auf verschiedene Weise erleichtert haben, u. a. durch Anweisung eines Weges durch die Minenperrnen.

Der Vorfall hat naturgemäß in der gesamten schwedischen Öffentlichkeit ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Man sieht die Empörung über das piratenhafte Verhalten der Engländer. Da zweifellos die englischen Behörden ebenso wie die deutschen Marinebehörden genau über die Fahrt der schwedischen Kriegsschiffe unterrichtet waren, wiegen die Zwischenfälle nur um so schwerer. Die englischen Behörden können sich nicht mit irgendeinem „Versehen untergeordneter Dienststellen“ entschuldigen.

Unteruchung über den britischen Piratenreich

Der schwedische Marinechef leitete der schwedischen Presse mit, daß eine genaue Untersuchung über alles durchgeführt werde, was während der Fahrt der schwedischen Torpedojäger von Italien nach Schweden vor sich gegangen sei. Die Untersuchung hat bereits begonnen. Wahrscheinlich werde die Angelegenheit später vor das Kriegsgericht kommen.

Roosevelts neue Rüstungsbotschaft

Weitere 4,7 Milliarden Dollar für Rüstungszwecke. — Einführung der beschleunigten Dienstpflicht.

Eine Sonderbotschaft, die Präsident Roosevelt in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht an den Bundeskongress richtete, forderte 4,7 Milliarden Dollar in bar an und 2,6 Milliarden als Ermächtigung für später zu vergebende Rüstungsaufträge. Der unmittelbare Zweck der Anforderungen sei:

1. Die Weiterführung des Flottenrüstungsprogramms, das eine jeder möglichen Kombination feindlicher Flottenstreitkräfte gewachsene Marine garantieren solle.
2. Hervollständigung der Gesamtanrüstung für die Landmacht in Höhe von 1,2 Millionen Mann.
3. Die Herstellung einer Flotte von 2000 Panzer, Geschützen, Munition usw. für weitere 300.000 Mann oder einer Gesamtzahl von 2 Millionen, falls die Mobilisation solcher Streitkräfte notwendig werden sollte.
4. Schaffung der Rüstungsindustriellen Voraussetzungen hierfür und Herstellung der Waffen für das Rüstungsprogramm von Armee und Marine, wie Geschütze, Bomben, Panzerplatten, Bombenbrennvorrichtungen und Munition.
5. Um weitere 15.000 Flugzeuge für die Armee, 4000 für die Flotte.

Gleichzeitig hat Roosevelt ein Gesetz zur Einführung einer beschleunigten Dienstpflicht eingebracht.

Haaton will Churchills Marionette bleiben

Er lehnt vom Storting geforderten Rücktritt ab

Das Präsidium des norwegischen Storting richtete einen Brief an den landesfürstlichen norwegischen König, in dem es ihn anforderte, im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung Norwegens zurückzutreten. König Haaton lehnte es in seinem Antwortschreiben jedoch vor, diese Forderung des Storting abzulehnen. Er will lieber wie bisher als Marionette im Spiel Churchills und der englischen Plutokratie sein Schattenbaisein weiterführen.

Wieder deutsches Theater in Mex und Kolumbar. Während das Landestheater in diesen Ländern in diesen Tagen im Stadttheater Mex quillert, fand das erste Gastspiel des Stadttheaters Freiburg in Kolumbar statt. In Mex wie in Kolumbar wird im Einzelnen mit den aufstrebenden Wehrmachtsoffizieren die Serie dieser Gastspiele fortgesetzt. — In den nächsten Tagen beginnt das Deutsche Nationaltheater in Weimar eine Gastspielserie in mehreren größeren Städten Nord- und Mitteldeutschlands. Reichsminister Dr. Goebbels hat das Weimarerische Orchester zum Einzug der 300.000-Truppenbereinigung in Danemark und anschließend in Frankreich zur Verfügung gestellt.

Eine Karit-Halle in der Dänemark. In der steirischen Stadt Rindberg im Wirtal wurde aus einer ehemaligen Werkhalle eine große Versammlungshalle geschaffen, die den Namen Karit-Halle erhielt. Die Kosten für die Errichtung dieses Hauses trug ausschließlich die Einwohner von Rindberg.

Das Grab des im Weltkrieg verstorbenen Vaters. Ein in Wiedenport wohnhafter Soldat, der an den Kämpfen im Westen teilnahm, entdeckte auf einem Soldatenfriedhof an der Somme das Grab seines im Weltkrieg als vermisst gemeldeten Vaters.

2000. schließt 5000 Bergmänner in Erholung. Es ist ein Zeichen für die Stärke des Reiches, daß gerade im Kriegsjahre 1940 ein neues Kur- und Erholungsgebiet für die Deutschen Arbeitsfront anläuft. So meldet der Gau Essen, daß die ersten 500 Bergmänner, die die Deutsche Arbeitsfront für 14 Tage zur Erholung fortgeschickt hat, bereits frisch gekehrt in ihre Betriebe zurückgeführt sind. Bis zum Herbst sollen es mindestens 5000 Bergmänner sein, die von der Gauverwaltung Essen in diesem archaischen Stützort erholt werden.

England prellt Bundesgenossen

Neue Dokumentenveröffentlichungen — Balkan und Türkei sollen die Aufmerksamkeit Englands und Frankreichs ziehen

In Fortsetzung unserer Veröffentlichungen aus dem deutschen Archiv an der Spitze in die Hände gefallenen politischen Geheimakten des französischen Generalstabs, die den Inhalt des demnachst erscheinenden vom Auswärtigen Amt herausgegebenen sechsten Weißbuches bilden werden, geben wir weitere Dokumente wieder.

Dokument 21

Bericht des Generals Wegdang an den französischen Ministerpräsidenten Daladier vom 9. Dezember 1939.

Der Balkan als Abnutzungsfront und Hilfsstruppenreserve

Wegdang drängt auf schnelle Aktion.

Eine Intervention der Alliierten ist unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, unter politischen und dem militärischen.

1. Frankreich und England haben Griechenland und Rumänien ihre Garantie gegeben. Sie haben mit der Türkei einen Bestandsvertrag und ein Militärabkommen unterzeichnet. Ein deutscher Angriff auf dem Balkan würde sie zum Eingreifen nötigen.
2. Deutschland kann sich wahrscheinlich sehr schnell veranlassen, auf dem Balkan die Initiative zu ergreifen und zwar wegen der Benennung, von dort her die Ost- und andere Ereignisse zu bezeugen, an denen es ihm liegt, sowie auch um einen militärischen Erfolg zu erzielen, denn das Bestehen des Regimes verlangt einen solchen Erfolg, da ihm die Beibehaltung der russischen Vorherrschaft im Nordosten von Europa und außerdem der Umstand abträglich ist, daß es für den Augenblick zur Dänemark verurteilt ist.
3. Deutsche und die Westmächte stehen sich auf einem Schilde von begrenzter Ausdehnung gegenüber, das auf beiden Seiten mit guten Truppen dicht besetzt ist, deren Wehrkraft auf höchste geistige Werte durch die maßvolle Organisation, auf die sie sich stützen. Die Westfront bietet für sich allein, wenn sie nicht durch irgendein anderweitiges Unternehmen erweitert wird, wenig Aussichten auf entstehende Manöver oder Aktionen. Und doch ist zur Erreichung der Kriegsziele der Alliierten ein voller, unfruchtbarer militärischer Sieg nötig.

Bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge kann in Europa nur der Balkan-Kriegsschauplatz die Möglichkeit künftiger Ereignisse bieten, sei es durch die Zermürbung, die die Ermüdung einer neuen Front für den Gegner bedeuten würde, sei es durch einen erfolgreichen Eingriffsangriff auf seine lebenswichtigen Punkte.

So kann es sein, daß ein Eingreifen der Westmächte auf dem Balkan sich auf kurze Sicht als unumgänglich nötig erweist. Und andererseits kann ein solches Eingreifen ein bedeutender Erfolgsfaktor sein, wenn es rechtzeitig und kraftvoll vorbereitet und unternommen wird. Wir können also, indem wir die Verteidigung unserer Verbündeten auf dem Balkan sicherstellen und Deutschland den Weg zum Mittelmeer und zum Schwarzen Meer sperren, damit zugleich unsere Strategie zum Nutzen ausführen.

Wegen der bestehenden Risiken, die zur Vorbereitung und Durchführung einer militärischen Intervention der Alliierten auf dem Balkan erforderlich sind, stellt sich eine solche Intervention ganz verschieden dar, je nachdem ob es eine vorübergehende Maßnahme darstellt oder nur einen Gegenstoß gegen eine Offensive des Gegners. Im letzteren Falle ist es unausweichlich, daß die Intervention nachzuziehen und wir riskieren, daß man uns zuvorkommt und daß wir aufstrebend sind, unsere Verpflichtungen gegenüber Rumänien und Griechenland zu erfüllen und daß wir Deutschland am Schwarzen Meer und am Bosphorus Meer auftauchen sehen. Gehen wir dagegen unerwartet mit der Intervention voran, so bringen wir damit zwei entscheidende Faktoren auf unsere Seite: die Zeit und die Initiative.

Das sind die entscheidenden Faktoren für den Entschluß zu einer Intervention auf dem Balkan.

Es wäre aber verhängnisvoll zu glauben, daß mit dem Entschluß zu dem Unternehmen die Frage bereits gelöst sei. Im Gegenteil, denn beginnt eine Zeit intensiver diplomatischer und militärischer Tätigkeit. Wir treten dann in das Stadium der Durchführung, und die Qualität dieser Durchführung ist allein ausschlaggebend für den Erfolg.

Es ist deshalb zu prüfen, wie sich die politische und militärische Durchführung dieser Intervention darstellt. Es folgen nun eingehende Ausführungen Wegdangs über die diplomatische und militärische Vorbereitung der Aktion, durch die der Balkanblock, eine Macht von neunzig Divisionen für England und Frankreich eingepannt werden soll, was nach Ansicht dieser Herren für Deutschland eine „sichere Aufreinhaltung“ bedeutet. (1)

Otti war es, die eines Tages die Nachricht heimbrachte, daß es der alten Frau Bartels sehr schlecht ginge.

Sie war bei Irmgard Stiebler gewesen, hatte sich jedoch nicht lange bei ihr aufgehalten, weil die Tante sich ihr nicht widmen konnte.

„Die Armsie ist ganz toplos“, berichtete sie, „wenn Frau Bartels stirbt, ist sie wieder ohne Stellung.“

Karin sagte nichts, aber als der Professor nach einer kurzen Mittagspause sich bereit machte, um in die Klinik zu fahren, bat sie, ihn begleiten zu dürfen.

„Ich möchte Irmgard Stiebler aufsuchen, vielleicht kann ich ihr helfen“, erklärte er ihm.

„Liebes! Ich bin überläßt an. Das willst du wirklich tun, Liebes?“ Er war in Sorge um Karin und wollte nicht, daß sie sich einer unfreundlichen Begegnung aussetze. „Du weißt doch, in wie wenig schöner Weise sich Irmgard zu uns gestellt hat?“

Ja, das wußte Karin. Sie glaubte auch zu wissen, daß Irmgard es gewesen war, die ihr das jahrelange Ringen um Rolf so bitter schwer gemacht hatte. Trotzdem wollte sie zu ihr gehen.

Große nahm ihre Hand und küßte sie. Bewunderung, Liebe und Vertrauen lagen in dieser ritterlichen Liebtöte. Er kannte seine Frau. Was sie in die Hand nahm, war gut und richtig.

Als Karin die Treppe zu Frau Bartels Wohnung hinaufstieg, war sie entschlossen, sich von Irmgard Stiebler weder abgrenzen noch abweisen zu lassen. Sie war gekommen, um Frieden zu machen, und war bereit, Vergangenes zu vergessen. Wenn das, was sie bei Rolf erreicht hatte, vollkommen sein sollte, dann mußte sie auch dieses Herz gewinnen und es darin führen, daß es sich freiwillig aus seiner Verbärtung löste. Karin rechnete nicht damit, daß es ihr gelingen würde, lange nachgehende Haß in Liebe umzuwandeln, aber noch immer glaubte sie unerhöflicherbar daran, daß Güte und Verstehen die einzigen Schlüssel zu einem verschlossenen Herzen waren. Mit dem Wunsch, den richtigen Augenblick für einen Versöhnungsversuch gewandt zu haben, drückte sie auf den Klingelknopf.

Es wahrte eine Weile, bis ihr geöffnet wurde, und Sekunden vergingen, bis sie im Halbdunkel des Treppenhauses das verstörte Gesicht Irmgard Stieblers deutlicher zu sehen vermochte.

Irmgard erkannte sie nicht gleich. Aus rotergedrehten, verweinten Augen schaute sie Karin misstrauisch an.

„Bitte ... was wünschen Sie? ... Wollten Sie Frau Bartels besuchen?“ Blühlich stockte sie und wich ein paar Schritte zurück. Sie hatte Karin erkannt.

„Sie? ... Sie kommen zu mir? ... Was wollen Sie?“ stieß sie hervor.

„Ihnen helfen“, erwiderte Karin und trat schnell näher. Leise zog sie die Fürtür hinter sich zu. Sie standen sich nun fast im Dunkel gegenüber.

„Ich brauche Ihre Hilfe nicht“, hörte sie Irmgard sagen, „und außerdem ist sowieso alles zu Ende ... Frau Bartels ist vor einer halben Stunde gestorben.“

„Um so notwendiger ist es, daß ich Ihnen zur Seite stehe“, antwortete Karin. Sie hatte den Lichtschalter gefunden und flüchtete die Dedenbeleuchtung an. Nach der Irmgard sich gefast hatte, entledigte sie sich ihres Hut und Mantels. „Kommen Sie“, sagte sie, und ihre Stimme war sehr bestimmt, „es gibt jetzt wichtigere Dinge zu tun, da muß alles Persönliche zurücktreten. Haben Sie schon darüber nachgedacht, was bei einem Todesfall als erstes zu geschehen hat? ... Haben Sie die Angehörigen benachrichtigt?“

Statt aller Antwort begann Irmgard halllos zu weinen. Endlich sagte sie: „Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht ... ich bin le fertig von der langen Pflege und den letzten Stunden ... ich kann nicht mehr.“

Silfos, erschöpft und mit einem tränennassen Taschentuch immerfort ihre Augen reibend, lehnte sie an der Wand.

Da trat Karin auf sie zu. „Ich werde Ihnen bei allem helfen, Fräulein Stiebler, seien Sie guten Mutes.“ Mit einer sanften Bewegung schob sie die noch leise Widerstrebende vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

So sollen die Unglücklichen auf unserer Landstraße Platz finden? Der Weg ist bereits besetzt mit Militär und Flüchtlingen überfüllt, daß man sich kaum zweifeln kann auf die Erde legen könnte.

Der Vizepräsident überdenkt wir zum erstenmal von Fliegern in sehr niedriger Höhe überflogen. Ich konnte die Farben eines bestimmten Flugzeuges deutlich erkennen. Die Soldaten eines Feldbataillons saßen auf dem Boden. Einige Flüchtlinge krochen unter die Kanonen und Militärkraftwagen. Die meisten trübten sich nicht von der Stelle, denn es war ein Ding der Unmöglichkeit, aus den Schindeln der verpackten Autos herauszukommen oder von den bergab rollenden Bauernwagen herabzuliegen. Die Flieger schienen dieses einfach und vorübergehende Drama zu beobachten. Drei, viermal kamen sie wieder. Es fiel wieder eine Bombe nach dem andern. Ein Unteroffizier fügte hinzu, die Deutschen müßten ja wahrscheinlich sein, mit Rücksicht auf uns Zivilisten eine ganze Armee rüdig zum Vortreiben ziehen zu lassen, um sie dort aufzustellen nehmen zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß seit 24 Stunden Paris zur „offenen Stadt“ erklärt wurde. Diese Nachricht lief wie ein Blitz durch die Flüchtlingssoldaten. Vor zwei Tagen hat Paris, „Paris, qu'on veut“ — Paris, ich wer kann! — Paris wird Sais un Haus verteidigt werden. Zwei Millionen Pariser wurden auf die Straßen Frankreichs hinausgeschickt. Heute ist Paris eine offene Stadt. — Ich sah manche gebaltete Frau. Viele Männer weinten. Soldaten verteilten etwas Brot und Mischmache an die Kinder. Ein Auto bot mir 1000 Francs für sechs Liter Benzin. Ich hatte selbst nur noch vier Liter im Wagen.

Ich glaube zu träumen. Es ist nicht Wirklichkeit, was ich heute sah. Diese Arme... Viele Schwärze... Dieses Elend... Kinder, die vor Hunger schreien... eine alte, kranke Frau in einem Handbarren, den ein zwölfjähriges Mädchen schob... Mütter, die nach verlorenen Kindern rufen. Ihre Stimmen erklangen im Hüllendarm der Motoren. Heulende Hunde suchten ihren Herrn... Benzin... Benzin für morgen. Mir schwindelt...

Bei Vellegarde fiel ich todmüde auf eine Wiege und schlief ein.

40 Stunden am Steuer

Samstag, den 15. Juni — morgens 10 Uhr.

Wir fieber schon seit zwölf Stunden am selben Fleck, etwa zwei Kilometer von Sully, also rund 1 1/2 Kilometer vor der Loirebrücke. Ich versuche zu erfassen, was seit Freitag früh geschah. Keine Zeit, nach dem Auto zu schauen. Es gibt gar keine Vorräte, um das anzuschreiben. Jedes Wort, jeder Sinn müßte um ein fünfzigstes geschrieben werden, um außerdem das deutsche Jargonum zu beschreiben, in dem wir seit 40 Stunden freifen. 40 Stunden am Steuer!

Von der Wiege bei Vellegarde, auf der ich am Freitagabend zum letztenmal schlief, bis hierher können es höchstens 30 Kilometer sein. Hundert gewaltige Eindrücke laufen wie Sommerfliegen auf mein Hirn nieder. Elend ohne Ende, stiehende Armeen, Hunger, Verzweiflung, Sonnenbrand, niederfallende Frauen, Jammer, Menschen, die zu Hyänen werden... Ich will meine ganze Kraft aufbringen, um nach Worten zu suchen — was sind ihre Worte? — das niederschreiben, dessen ich mich mit einiger Klarheit entsinne. Am Freitag ab, als gestern früh, erwachte ich auf der Wiege bei Vellegarde hart vor Mitternacht. Es muß gegen 3 Uhr morgens gewesen sein, denn im Osten färbte sich der Himmel schon. In westlicher Richtung, also gegen Orleans, heftiger Kanonendonner. Ich wedte meine Frau, die sitzend im Wagen schlief. Ein Mann, der neben mir eingeklinkt war, wedete mich an. Es war ein Lederfessler aus Orleans. Von ihm erfuhr ich, daß Orleans geräumt wurde. Also keine Schlacht bei Paris. Wie der Herr aus Orleans nach zwei Tagen irrtümlich sagte nach Vellegarde auf diese Wiege kam, konnte er mir nicht erklären.

Dieser praktische und sympathische Mensch machte mit folgenden Vorschlag: Wenn wir seine sechs Viter und meine vier Viter Benzin in einen Wagen gießen, haben wir zehn Viter. Wir hängen einen Wagen an den anderen und kommen so über die Loirebrücke von Sully. Gefahrt, getan. Ich feuerte. Sie setzten einen Wagen, den wir mit einem Ziel angingen, waren zu Fuß von Paris nach Vellegarde marschiert. Sie flüchteten nicht ohne Nachdruck mehr eintraf, und in 15 Monate altes Kind. Ein prächtiger Junge. Wir nahmen noch zwei Fabrikarbeiterinnen aus Paris in den Wagen. Beide waren zu Fuß von Paris nach Vellegarde marschiert. Sie waren barfuß und bluteten aus allen Poren. Die Direktion ihrer Munitionsfabrik hatte am Montagabend dem gesamten Personal Befehl erteilt, sich „mit eigenen Mitteln“ nach Clermont-Ferrand zu begeben, um dort innerhalb 48 Stunden die Arbeit wieder aufzunehmen.

Um 4 Uhr morgens begann der Tanz. Ein toller Tanz. Der Weg Richtung Sully war mit Militärautos, Geschützen aller Kaliber, Truppentransporten, Privatautos, Bauernwagen, Fahrrädern und Handkarren derart verstopft, daß sich nicht einmal die Flüchtlinge zu Fuß hindurchwinden konnten. Wie schon gestern nachmittags, kamen auch jetzt wieder seit Morgens an aus Waldwegen, Wäldern und quer über Wiesen und Acker neue Karawannen flüchtender Bayern. Die Straße stautete schon über. Aus allen Richtungen neue Schwärme von Flüchtlingen der Vortreibung. Jetzt stoppte alle Militär und Zivil.

Vor dem Vortreibungsberg von Gien und bei Montargis, erzählten die Bauern, sei es noch schlimmer. Nach zehn Stunden Wartzeit unter anderem trugen einige laufend Privatwagen, die einen militärischen Vorrat, einen Vorrat an Werkzeugen und Flugzeugen auf einem Feldweg einen hühen Vorrat in Richtung Gien. Ich wurde mitgeschoben. Nach 500 Meter hinter der Anstalt.

Seit drei Tagen waren wir von aller Welt abgeschlossen. Die Soldaten kamen von Amiens, Arras, Reims, Paris, von der Somme, der Seine und der Marne; drei, vier Armeen durchdrangen den Wald. Sie hatten seit drei Tagen keine Feldküche, keinen Hühner, kein Getreide, keine Schlacht der Loire? Die Soldaten lachten mich an. Jetzt erst begriff ich das Unermeßliche der Niederlage.

Gegen Abend mischten sich die Soldaten unter uns. Nadler und Fußgänger erkletterten die Geschütze und Munitionswagen. Der sein Benzin mehr hatte, band sein Auto an eine Kanone, an einen Sanitätswagen. Sie und da ging es um eine Wagenlänge vorwärts. Diese fahrbaren fünf bis sechs Meter wurden dadurch erobert, daß irgendein Mutter wegen dritter Geschwindigkeit ausstieg und seinen Wagen in den Straßenraben umkippte. Inunterbrochen schickten Militär und Flüchtlinge „Anführer“ in die vor der Loire gelegenen Bauernhöfe, um Wasser und Brot zu holen. Immer wieder kamen sie mit leeren Händen zurück. Trotzdem eilten wieder hundert mit der gleichen Hoffnung voraus. Die Nacht kam. Eine schreckliche Nacht. Der nordische Ansturm des Flüchtlingstromes und der aufgeregten Divisionen hallte sich immer wilder zusammen. Ein tomerisches Ringen. Eine Heile. Raufens Kampf mit den Schlangen ist dagegen ein Kinderspiel.

Von Mitternacht bis 11 Uhr morgens sind unsere zwei aneinandergeschlossenen Wagen auf einen Kilometer vorwärtsgefahren worden, ohne daß ich den Motor ein einziges Mal antrieb.

Die Hölle an der Loire

Sonntag, den 16. Juni. — Es ist vier Uhr nachmittags.

Ich erwachte vor einer halben Stunde aus einem todähnlichen Schlaf. Am städtischen Sully, besetzt der Loire-

brücke, das ich vor drei oder vier Stunden durchfahren habe, waren uns Soldaten der plündernden Armee Schokolade, Zigaretten und einige Paar Pantoffeln zu. Ein großes Bündel Haare meiner Frau ist über Nacht schmerzhaft geworden. Sie wehst es noch nicht. Mein Puls hämmert. Mein Blut hoch wie Hochgeschwindigkeit. Ich will versuchen, langsam zu notieren.

Ich schäme, daß im Laufe der Hölle drei, vier bis vier Stunden lang ein Mann der stehenden Armeen an uns vorbeifluten. Die Halbe der Flüchtlinge, die ich gestern Abend vor der Hängebrücke der Loire angefaßt hatten, betrug sicher vier- bis fünfzehnhunderttausend. Gestern brach ich meine Aufzeichnungen gegen Mittag ab und stand in diesem Augenblick ungefähr vier Kilometer vor der erstenden Vortreibung. Im Laufe des gestrigen Nachmittags, die ganze Nacht hindurch und bis heute morgen 10 Uhr kamen keine 500 Flüchtlinge über die Brücke. Offiziere und bewaffnete Soldaten bewachten den Brückenkopf und hatten Befehl, vorerst alles Militärmaterial hinterzuschicken. Der Flüchtlingstrom löste sich in ein wildes Chaos auf. Ich hielt am Steuer meines Wagens die ganze Nacht aus.

Das Unbeschreibliche der während 20 Stunden vorbeistehenden Armeen kann ich nicht in Worte fassen. Traurige, Grotteske, Saure, wolle und Perrosische folgten sich wie Bilder eines verlorenen Sinnes. 20 Soldaten mit Bettwäsche, Munitionskisten, Telefongeräten, Tornikern, Gewehren, Einzelbrat, einige Mofkanen und 30 lachende und weinende Kinder oben drauf. Dann 70-Millimeter-Geschütze ohne Besatzung. Endlose Karawannen von Sanitätswagen mit Verwundeten, auf den Stofflagern einige Zivilisten. Einige hundert Veger auf geladenen Fahrrädern. Wieder Sanitätswagen, riesengroße Kanonen, auf den Vortreibungen, neben den Soldaten Frauen, die ihre Kinder an die Brust pressen. Endlose Schlangen Munitionswagen, oben drauf ein schlafschlauer Hammel, Weisfäßer, Äpfel mit Seil. Einige Dugend Pariser Autobusse, diese Ungenüme, vollgepackt mit Flüchtlingsskindern, Infanteristen, Fahrrädern, Maschinenteilen, Artilleristen und Kavalleristen zu Fuß, oft ohne Schuhe, in Pantoffeln oder barfuß. Viele Soldaten hatten rotangelaufene Augen. Einige fangen Dinge weinen. Die meisten sahen grau aus wie Wägen, auf ein Vortreibungslager ein kleines Mädchen, das als einzige Flüchtlingshilfe in jedem Arm einen neugeborenen Hund hielt. Wieder Lastwagen turmhoher voller Äpfel, Koffer, Motorräder, Maschinengewehre und Tornikern. Aus einem Sanitätswagen streckte eine große Kuh den Kopf heraus.

Vor Einbruch der Dämmerung machte neben uns ein Fliegergeräusch halt. Ein Soldat richtete sich hoch auf. Er schien zehn Meter hoch in die Dämmerung hinaufzusehen. Den endlosen Flüchtlingstrom übersehend, rief er uns zu: „Freund! Im Himmel willen, laßt alle stehen und liegen! Seht ins Feld! Wenn die Flieger kommen, seid ihr verloren! Seht ihr denn nicht ein, daß man euch alle hier warten läßt, um uns vor Fliegerangriffen zu beschützen?“

Dieser Alarmruf wirkte wie ein Trompetensignal. Ueber uns kreiste ein deutscher Flieger. Die Panik war ungeheuer. Die Soldaten liefen ins Feld. Zivilisten hielten weise Taschentücher, hohlerische Schreie zerrissen die Luft.

Ich legte mich mit meiner Frau mitten in ein Kornfeld. Totenstille. Der Flieger flog über uns hinweg. Keine Bombe. Kein Schuß. Ich sah die Mähdreie wieder höher klettern, dem Bogen der Loire zusehen, dann ein Sturzflug der Brücke zu. Eine furchtbare Explosion. Wie ich nachher erfuhr, stieß die Bombe den Mittelteil der Hängebrücke. Kein Zweifel, daß verlegt worden. Der Flieger überflog mich einmal die Straße, dann verschwand er in nicht mehr Richtung.

Die Warnung war unabweisbar. Seit vier Tagen dauert nun das Theater. Ein hoch! Man hält uns als Dedung hier zurück! Welch herrlicher Artikel in englischen und amerikanischen Zeitungen! Welch prächtige Propaganda: Bilder: die barbarischen Deutschen haben unschuldige Flüchtlingssoldaten ermordet!

Alle Soldaten taten die unbändige Empörung der Flüchtlinge. Wir mußten rasch eine in Geburtswehen schreiende Frau in einen Sanitätswagen tragen. Dann kam die Nacht. Eine traurige, schwarze, unheimliche Juninacht.

Aus Nah und Fern

Elsfleth, den 13. Juli 1940

Tages-Feiger

Hochwasser: 8.15 Uhr — 11.30 Uhr
14. Juli: 9.16 Uhr — 21.49 Uhr
15. Juli: 10.30 Uhr — 11.30 Uhr



Beginn und Ende der Verdunkelung!

Sonnen-Untergang Sonnabend, 13. Juli 21.48 Uhr
Sonnen-Aufgang Sonntag, 14. Juli 5.18 Uhr
Sonnen-Untergang Sonntag, 14. Juli 21.47 Uhr
Sonnen-Aufgang Montag, 15. Juli 5.19 Uhr
Sonnen-Untergang Montag, 15. Juli 21.46 Uhr
Sonnen-Aufgang Dienstag, 16. Juli 5.20 Uhr

* Fliegeralarm nur noch eine Minute lang. Es wird zur Kenntnis gebracht, daß bei Fliegeralarm mit sofortiger Wirkung die Sirenen nicht mehr zwei Minuten, sondern nur eine Minute lang erklingen. Diese zeitliche Verkürzung des Heulens ist aus militärischen Gründen notwendig. Hierbei kann es nun vorkommen, daß einzelne Volksgenossen infolge tiefen Schlafes oder wegen Gehörbehinderung den verkürzten Alarm während der Nacht nicht wahrnehmen. Der Luftschutzwart bzw. die Angehörigen der Hausgemeinschaft haben in gegenseitiger Unterstützung dafür zu sorgen, daß auch solche Volksgenossen rechtzeitig mitalarmiert werden.

* Alarm auf Station III. Was geschieht in den Ländern mit Alkoholverbot? Die Leute trinken heimlich, der Schmuggel blüht, und die Nutznießer sind jene trugellosen Stellen, die das minderwertigste Zeug für teures Geld absetzen. Solche Zustände zeigt uns der Film „Alarm auf Station III“. Am Hofen eine Geheimnisvolle Teefeste, in der man Schnaps aus Tassen trinkt, eine Frau, die als schöner Ledogelb Männer ins Verderben führt, und wehe den Polizeibeamten, die ihre vorwärtige Nase in das Nest stecken! Einer von ihnen wird auf hinterhältige Weise ermordet, und sein Bruder, der seinen Tod rächen will, gerät in eine Folge von Abenteuern, die er nur mit viel Mut und noch mehr Glück bestehen kann. Eine große Rolle für Gustav Fröschl, die für ihn geschrieben wurde und die er mit virtuoser Könnerschaft spielt.

* Fußballsport. Zwei interessante Spiele kommen am Sonntag nachmittag auf dem hiesigen Sportplatz zur Austragung. Um 2 Uhr spielt die Jugendmannschaft des CTB gegen die Jugend des VfB Oldenburg. Diese Mannschaft zeigte erst vor einigen

Wochen gegen Brake ein glänzendes Spiel. Anschließend an dieses Spiel treffen sich eine Mannschaft der Scheinwerfer-Batterien und die 1. Mannschaft des CTB. In diesem Spiel werden die Elstflether es schwer haben, spielen doch in der Mannschaft der Scheinwerfer einige ganz hervorragende Spieler. Also Sonntag nachmittag auf zum Sportplatz.

* Was sehen wir im Luftschutzraum an? Die Erfahrung hat gelehrt, daß es notwendig ist, beim Ausbruch der Luftschutzalarm zweckmäßige Kleidung anzulegen. Der Aufenthalt im Luftschutzraum kann unter Umständen lange dauern; es ist deshalb durchaus unangelegentlich, im Schlafanzug mit schnell übergeworfenem Mantel bei Fliegeralarm die Keller aufzujagen. Die Folge ist, daß Männer und Frauen und vor allem auch Kinder — selbst in den Sommernächten — sich im Luftschutzraum Erfränkungen zuziehen. Kräftige Schuhe und warme Kleidung, das ist unbedingt notwendig. Die als Selbstschutzkräfte, namentlich in der Hausfeuerwehr eingesehene Männer und Frauen, tragen zweckmäßig derbe Hosen, wenn keine Schutzanzüge oder Trainingsanzüge vorhanden sind — auch die Frauen sollen Hosen tragen —, weil diese bei der Brandbekämpfung am wenigsten hinderlich sind, und sorgen auch für eine feste Kopfbedeckung als Kopfschutz gegen einfallendes Balkenwerk, Stichflammen und dergleichen. Natürlich muß diese „Schutzraumkleidung“ immer des Nachts gefriertrocken liegen, damit bei Fliegeralarm diese Kleidung sofort angezogen werden kann. Auch das gehört zu den vorbereitenden Luftschutzmaßnahmen. Nur wenn jeder einzelne Hausbewohner zu angezogen ist, daß er jederzeit bei Schadensfällen eingreifen kann, ist die Luftschutzbereitschaft vollkommen, nur dann sind wir für alle Fälle gerüstet.

* Oldenburg, 11. Juli 1940. Ferkel- und Schweinemarkt. Ferkel bis 6 Wochen alt 16.00—19.00 RM, 6—8 Wochen alt 19.00—23.00 RM, 8—10 Wochen alt 23.00—27.00 RM, Läuferferkel 3—4 Monate alt 27.00 bis 45.00 RM. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverkauf: Anfangs lebend, später abblaubend.

* Gandersee. Das Amtsgericht verhandelte gegen einen Angestellten, der während der Schonzeit auf Singvögel geschossen hatte. Seine Flöber wurde eingezogen. Außerdem erhielt er eine Geldstrafe von 30 RM und hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

* Essen. Ein Ehepaar blühte auf ein 25jähriges Ehejubiläum zurück, das jedoch angefaßt des Erstes der Zeit nicht besonders gefeiert werden sollte. Als aber wie auf Bestellung des Nachts die Strene erlang und mit den anderen Hausbewohnern auch das Silberpaar den Luftschutzkeller betrat, da wurde es mit einem schön gedekten, von Volksgemeinschaft und Liebe zugehenden Hochstischler erheit. Der Luftschutzkeller wurde zwar nicht zur Stätte ausgelassener Festlichkeit, aber die Silberhochzeit wurde doch würdig und harmonisch begangen. Es dürfte wohl die erste Silberhochzeit gewesen sein, die auf diese Weise begangen wurde.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 14. Juli 10 Uhr: Gottesdienst

Pastor Dannemann



Außerordentliche Mitglieder-Versammlung

am 13. Juli 1940, 20 1/2 Uhr, im Bootshaus

- 1. Wahl des Vereinsführers
- 2. Satzungsänderungen
- 3. Verchiedenes.

Hühneraugen?

Das sicherste Mittel, sich von Hühneraugen, Blasen und harter Haut zu befreien, besteht darin, einfaß morgens und abends SAHUKO-Hühneraugentropfen aufzutragen. Nach 6 Tagen kann man sie mit Stumpf und Stiel entfernen. Packung 5 Pf. zu haben bei:

C. Wih. Rohrmann, Elsfleth
Getragene Herren-Anzüge, darunter ein Hut, sowie einzelne Hosen u. Westen, ferner eine seidene Bluse und eine Stelampe zu verkaufen.
Weberstraße 17, pt.

Tivoli-Lichtspiele

Sonnabend, Sonntag und Montag 20.30 Uhr:

Siegerahnen über Deutschland

Die siegreichen Operationen unserer Kriegsmarine im Nordmeer / Die Schlacht von Elsfleth-Lothringen / Straßburg—Colmar—Weß—Verdun / Der Begner überall in die Flucht geschlagen / Im Hauptquartier des Führers / Der Führer und der Duce in München / Die Tapfersten der Tapferen / Der Tag von Compiègne.

Alarm auf Station III

mit Gustav Fröschl, Jutta Frehe, Kirsten Heiberg, Hermann Speelmanns u. a. bewährte Darsteller. Der ganze Film ist ein einziger Alarm! Wir können dann folgen, so rasend ist das Tempo der Ereignisse. Im Vorprogramm: „Mit Dr. Lutz Heck durch Kamerun“ Für Jugendliche verboten

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt
Robert Baehre und Frau
Frieda geb. Kruse
Elsfleth, den 10. Juli 1940